

Israelische Impressionen

Christoph Strawe

Vom 3. bis 9. Oktober fand in Israel das Jahrestreffen des Global Network for Social Threefolding (GN3) statt. Als Mitglied und Sprecher des „research node“, unserer Forschungsgruppe des Netzwerks, hatte ich die Gelegenheit, an diesem Treffen teilzunehmen. Aus USA, Japan, den Philippinen und verschiedenen europäischen Ländern waren Freunde gekommen.¹ Die israelischen Veranstalter, die Regionalgruppe (regional node) „Aktivisten für eine israelische Zivilgesellschaft“ (ICS)² hatten das Treffen so ausgerichtet, dass die knapp 30 TeilnehmerInnen nicht nur Raum für die Besprechung der mit der Entwicklung und Arbeit von GN3 zusammenhängenden Fragen hatten, sondern vor allem auch die Arbeit der israelischen Freunde und das Land kennen lernen konnten. Viele dieser Freunde kommen aus dem Kibbuz Harduf, dem wichtigsten Ort anthroposophischen

Lebens in Israel. So ist es naheliegend, dass das Treffen in seiner Nähe stattfindet: in Nazareth.

Meine Maschine landet auf dem Ben-Gurion-Flughafen. Dort kommen alle Auslandsflüge an, und von dort aus gelangt man mit dem Auto oder Bus nach Tel Aviv, Jerusalem oder eben nach Nazareth. Der Fahrer wartet schon mit einem Schild auf mich. Bis Nazareth sind es gut eineinhalb Stunden. Sharon Baraket, Journalist und genialer ICS-Organisator, hat ein lokales Bus- und Taxiunternehmen engagiert, das nicht nur den Shuttle zum Airport übernimmt, sondern auch den Bus stellt, der uns an verschiedene Punkte des Landes bringt. Mohammed heißt unser allzeit sicherer Busfahrer. Es ist ein Land der kurzen Distanzen: Erst wenn man dort ist, wird einem richtig klar, wie klein es flächenmäßig ist - und wie groß dagegen seine geschichtliche Bedeutung. (Vergl. Zeittafel S. 9)

Jahrestreffen des Global Network for Social Threefolding in Nazareth

In Nazareth, das einen hohen christlichen Bevölkerungsanteil hat, logieren und tagen wir im Sankt Gabriels Hotel, einer Anlage, in die eine Kirche integriert ist. Aus meinem Zimmer schaue ich auf die Stadt, am Horizont sieht man den Tabor, den Berg der Verklärung. Gewöhnungsbedürftig ist am Anfang, dass nachts um vier von einer naheliegenden Moschee der Muezzin mit durch gewaltige Lautsprecher verstärkter Stimme die Gläubigen zum Gebet ruft, - ein Vorgang, der sich dann zu allen weiteren der fünf Gebetszeiten am Tag wiederholt. Dem Schlaf ist es abträglich, aber zugleich ist es ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass diese Land wirklich multikulturell ist und dass es keine Zukunft hat ohne friedliche Koexistenz von Juden, Christen und Muslimen. In den Diskussionen der Meetings geht es unter anderem auch darum, welche Bedeutung die israelische Erfahrung nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt und den weltweiten Kampf der Zivilgesellschaft hat und wie wir sie deshalb noch besser unterstützen können.

Das Meeting beginnt Samstags. Am Abend zuvor spricht Nicanor Perlas vor den Mitarbeitern und Bewohnern von Harduf. Unter anderem geht es darum, wie das, was vor Ort in einer solchen Einrichtung geschieht, sich stärker und bewusster in das globale Ringen um eine gerechte Welt eingliedern kann. Die Zuhörer sind beeindruckt, dem Vortrag schließt sich noch ein langes Gespräch an.

Nicanor spricht auch über die Bedeutung Israels für die Weltentwicklung. Hier in Israel verknäueln sich die Widersprüche der Epoche. Wenn diese Wunde geheilt werden könnte, dann würde die Menschheit ein Stück gesunden können.

Eine Wunde der Menschheit

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt der in Frankreich lebende Journalist Theodor Herzl, ursprünglich ein Befürworter der Assimilation der Juden, unter dem Eindruck des Prozesses gegen den jüdischen Offizier Alfred Dreyfus und den damit verbundenen antisemitischen Ausschreitungen, die Idee einer organisierten jüdischen Emigration in einen eigenständigen Staat. 1917 verspricht die Balfour Declaration Juden und Palästinensern jeweils einen eigenen Staat im Heiligen Land. Die Idee der Staatlichkeit überblendet die eigentliche Frage: Wie auf demselben Territorium Juden und Palästinenser auf der Basis gleicher individueller Menschenrechte friedlich zusammenleben könnten. Nach dem Sieg des Widermenschlichen in Deutschland und der Vernichtung der europäischen Juden in den Gaskammern wird die zionistische Idee des eigenen Staates zugleich zum Inbegriff der Hoffnung, niemals mehr wehrlos dem Vernichtungswillen eines entmenschten Antisemitismus ausgesetzt zu sein.

Doch die Verdrängung der Frage nach den Bedingungen der Koexistenz mit den Palästinensern rächt sich blutig, nachdem 1947 die UN-Vollversammlung die Teilung des britischen Mandatsgebietes Palästina und die Schaffung eines Staates Israel beschlossen hat. Seine

Souveränität und Unabhängigkeit wird 1948 proklamiert, aber er wird von Ägypten, Irak, Libanon, Syrien, und Transjordanien angegriffen. Die Situation ist verworren. Zwar sind in der Unabhängigkeitserklärung allen Bürgern des Landes die gleichen Menschenrechte versprochen, doch kommt es zu Vertreibungen der Bewohner arabischer Dörfer. Die Kunde von Massakern wie in dem Dorf Deir Jassin verbreitet sich wie ein Lauffeuer und veranlasst die Menschen, aus ihren Dörfern zu fliehen, sobald die israelische Armee näherrückt. Die allermeisten dürfen bis heute nicht zurückkehren. Zwar haben sich manche an anderen Stellen ansiedeln können, doch ein großer Teil lebt bis heute in Lagern jenseits der Grenzen, eine immerwährende Ursache der Erbitterung und der Grund für Leid und Blutvergießen bis heute. Wir lernen arabische Israelis kennen, die zusammen mit jüdischen Israelis begonnen haben, das Tabu zu durchbrechen, das bisher verhindert hat, über das Leid der jeweils anderen auch nur zu sprechen. Ein alter Araber erzählt uns, wie es 1948 war. Ein jüngerer berichtet, dass er die Dokumente aus der osmanischen Zeit, die das Eigentum garantieren, das man ihnen 1948 nahm, noch immer in einem Koffer verwahrt.

Ein Problem der jüdischen Siedlungen existiert also nicht nur in den besetzten Gebieten, sondern im israelischen Kernland selbst. Es gibt ein „Institut“, das den Siedlern Land zur Verfügung stellt, eine Art Nutzungseigentum ohne Verkäuflichkeit des Bodens. Eigentlich etwas, was in die richtige Richtung geht, wäre da nicht der weitgehende Ausschluss der israelischen Araber von dieser Landverteilung . . . Ohne staatliche Anerkennung bleiben Ansiedlungen von der öffentlichen Infrastruktur abgeschnitten und sind immer wieder in ihrem Bestand gefährdet. So geht es leider vielen Beduinendörfern im Land.

Fast jeder fünfte Israeli ist ein Araber. Araber leben als muslimische, christliche oder drusische Minderheit im Staat Israel. Die arabische Bevölkerung wächst schneller als die jüdische. Wenn die Israelis die besetzten Gebiete nicht endlich irgendwann räumen und damit einen eigenen Palästinenserstaat ermöglichen, werden sie schließlich eine Minderheit in ihrem eigenen Land darstellen. Ein Argument, das selbst konservativen Kräften einleuchtet und ihnen zeigt, dass eine Lösung gefunden werden muss...

Mediation im Landschaftsschutzgebiet

Wir fahren in das Landschaftsschutzgebiet Nahal Tsalmon. Die Temperaturen sind warm, es ist trocken. Man wartet auf den Herbstregen, der das Grün aus der Erde hervorlocken wird. Wir treffen Arik Raz und Mustafa Anan. Sie sind für die Einhaltung der Landschaftsschutzgesetze verantwortlich, darunter auch dafür, dass nichtgenehmigte Gebäude verschwinden. Gewöhnlich wird in Israel der Landschaftsschutz ohne Feingefühl durchgesetzt, weshalb die Beamten besonders bei der arabischen Bevölkerung zu den bestgehassten Personen gehören. Unsere Gesprächspartner versuchen es anders zu machen. Sie haben einen Mediationsprozess in Gang gesetzt, wollen die Menschen überzeugen,

wollen gemeinsam mit ihnen Lösungen finden. Ein bewundernswerte Initiative. Und wie schwierig diese Arbeit ist, macht ein LKW deutlich, der während des Vortrags im Hintergrund Müll abkippt.

Die Mauer

Am nächsten Tag fahren wir nach Neve Shalom (Wahat al-Salam, „Oase des Friedens“) - eine 1972 begründete Dorfkooperative, in der jüdische und palästinensische Bürger Israels miteinander leben. Unter anderem gibt es dort eine Kinderkrippe und eine zweisprachige Schule, in der Hebräisch und Arabisch gesprochen und unterrichtet wird und die auch von vielen Kindern aus dem Umland besucht wird. (Siehe Kasten Seite 7)

Auf der Fahrt über die Autobahn taucht plötzlich „die Mauer“ vor unseren Augen auf, die Israel von der Westbank abschotten soll. Ein Wachturm ragt empor, es sind Bilder wie wir sie aus Deutschland kennen, dem Deutschland vor der Wende von 1989. Ein erschreckender Anblick. Bereits einige Monate vor meiner Israel-Reise hatte mich Harry Finkbeiner in Stuttgart besucht. Er wohnt in Harduf und gehört einer Organisation an, die Schweigemärsche für den Frieden diesseits und jenseits der Mauer durchführt. Er hat mir schon von den verheerenden Auswirkungen dieser Mauer berichtet, die einzelne Dörfer zerschneidet, ja hier und da Grundstücke zerteilt. Der Weg zur Schule wird zur Tortur, stundenlanges Warten an den Grenzübergängen, Schikanen durch die Soldaten. Das Krankenhaus, in das man gewohnt war zu gehen, ist plötzlich fast unerreichbar. Einige Wochen nach unserem Besuch wird ein 13-jähriges Mädchen von israelischen Soldaten an der Grenze erschossen - dadurch kommt es endlich zu einer Diskussion des Problems in einer breiteren israelischen Öffentlichkeit.

Neve Shalom und der Aufschwung der israelischen zivilgesellschaftlichen Bewegung

In Neve Shalom findet ein Studientag der israelischen Zivilgesellschaft statt, zu dem ICS eingeladen hat. Das große Echo unterstreicht, dass die Arbeit von ICS inzwischen große Ausstrahlungskraft erlangt hat. Zuerst gibt es Snacks und Möglichkeiten zum Warmwerden miteinander im Gespräch, „Schmusing“ nennt Michal Fox von ICS diesen Programmteil. Den offiziellen Teil eröffnet Michael Melchior, Parlamentsabgeordneter der religiösen Partei der Mitte, die mit der Arbeiterpartei in der Knesseth eine Fraktionsgemeinschaft bildet. Er ist in Dänemark geboren, mit unserm dänischen Freund Niels Johan unterhält er sich in der Muttersprache. Melchior hat erkannt, dass die Politik versagt hat und dass Hoffnung nur im Erstarken der Zivilgesellschaft liegt, die er daher kräftig zu fördern versucht. Er wendet sich vehement gegen die Doktrin vom Kampf der Kulturen: Koexistenz der Kulturen sei nötig. Seine Aussage wiegt um so schwerer, als er einer Partei angehört, die religiös engagiert ist. Die Frontlinie verlaufe nicht zwischen „jüdisch-christlicher Zivilisation“ hier, „islamischem Fundamentalismus“ da. Nicanor Perlas hält einen Vortrag über die Gestaltung der Globalisierung, Zivilgesellschaft, Kultur-

kraft und Dreigliederung, der mit großem Beifall aufgenommen wird.

Beeindruckend die Statements einer Reihe von „key players“ („Schlüsselpersonlichkeiten“) der israelischen Zivilgesellschaft bei dem von Michal Fox moderierten Symposium. Umweltinitiativen werden vorgestellt, Initiativen für eine freie Universität. Ricky Tesler von der Ben-Gurion University beeindruckt mich besonders. Sie spricht über das „Negev Citizen Council“, den Bürgerrat des Negev-Wüstengebietes, einer vernachlässigten Region, in der es nur aufwärts gehen könne, wenn die Menschen nicht auf die politische Klasse warten, sondern selber solidarisch aktiv werden. Ricky Tesler plädiert - in ganz individueller und origineller Weise - für „Dreigliederung“: Zivilgesellschaft wird selbständig aktiv - und gewinnt Verbündete in Politik und Geschäftswelt.

In kleinen Gruppen sprechen wir über „regionale Zusammenschlüsse und regionale Bürgerräte: Bedeutung, Rolle und Wege ihrer Realisierung“. In meiner Gruppe ist eine Palästinenserin, die sich besonders für Bildungsfragen engagiert und in dieser Sache auch schon Deutschland besucht hat. Nächstes Mal muss sie auch die deutschen Waldorfschulen besichtigen, sage ich zu ihr. Inshalla - so Gott will, antwortet sie.

Yeshayahu Ben Aharon von ICS fasst die Ergebnisse der Konferenz zusammen. Er macht deutlich, wie der Dreigliederungsansatz aus dem Dualismus und dem heillosen Entweder-Oder-Konflikt herausführt, wobei er das Motiv von Michael Melchior aufnimmt: Je tiefer die eigene kulturelle Identität verstanden wird, umso mehr wächst die Fähigkeit, in der anderen Kultur etwas Bereicherndes zu sehen, um dessen Verständnis man sich ebenfalls bemüht. Koexistenz verlangt nicht die Preisgabe der eigenen Identität, ganz im Gegenteil. Sie verlangt aber, sich mit dem eigenen Schatten auseinander zu setzen, mit dem jeweils eigenen Fundamentalismus-Problem. Dann wird der Fundamentalismus schließlich überwunden werden, weil er keine Nahrung mehr findet.

Jerusalem

Sharon hat es geschafft, doch noch eine Kurzvisite in Jerusalem im dichtgepackten Programm unterzubringen. Im Nachtdunkel stehen wir auf der Höhe und blicken aus der Ferne auf die Stadt hinab. Es geht die Sage, dass auf dieser Anhöhe Abraham Esel und Tross stehen ließ, um mit Isaak hinab zu schreiten zu dem Opfer, das ihm dann erspart wird. Die Kuppel des Felsendoms schimmert golden, die Klagemauer ist angestrahlt. Yeshayahu spricht über die Bedeutung Jerusalems als heilige Stadt für alle drei Religionen. Ali Ayub, Muslim und wie Yeshayahu führendes Mitglied der „Aktivisten für eine israelische Zivilgesellschaft“, erzählt von Mohammeds Himmelfahrt, die hier vonstatten gegangen ist. Er stieg hinauf zu Allah, von dem er Gebete empfing, und auf dem Weg abwärts trifft er mehrfach Moses und Jesus, die ihn wieder hinaufschicken: zu viele Gebete seien es für die Menschen. Zum Schluss bleiben die fünf übrig, zu denen der Muezzin heute ruft. Moses

und Jesus beteiligt an der Ausgestaltung des Islam: Welch mächtiger Anstoß zu einer Koexistenz der drei großen Religionen! - Aus solchen und ähnlichen Erlebnissen keimt schließlich der Gedanke, dass letztlich eine neue Art des Tourismus ins Heilige Land möglich sein müsste, bei der die Besucher gerade diese Art von Informationen bekommen. Nicanor ist von der Idee auch deshalb besonders begeistert, weil bei ihm in den mehrheitlich katholisch-christlichen Philippinen viele Menschen sehnlichst das „heilige Land“ kennen lernen wollen.

Heiliges Land

Wir fahren zum See Genezareth. Zum ersten Mal sehe ich die Landschaft, die mir doch seit meiner Kindheit eigenfremdlich vertraut ist durch das Wissen um Jesu Wirken. Der See und der Jordangraben

liegen unterhalb des Meeresspiegels, ich hatte es vergessen. In Serpentinaugen arbeitet sich unser Bus dann auf die Höhen des Golan. Überall Schilder, die vor Minen warnen: Zaun und Todesstreifen trennen Israel und Jordanien - und das obwohl gerade diese Grenze als die noch am wenigstens gefährdete gilt. Wir blicken vom Golan herunter auf den See Genezareth. Am Ufer unter uns Bananenplantagen. Die Syrer waren vor dem Sechstagekrieg nur wenige Hunderte Meter von den Plantagen entfernt und nahmen sie immer wieder unter Feuer. Kein Wunder, dass sie zum Symbol israelischen Überlebenswillens wurden, aber auch kein Wunder, dass das Sicherheitsdenken vieler Israelis so extrem ist, dass es heute geradezu selbst zum Sicherheitsrisiko geworden ist. Im Jom-Kippur-Krieg wäre Galiläa wohl überannt worden, wenn die feindlichen Truppen nicht den Befehl gehabt hätten, so viel als möglich Gelände zu gewinnen und dann stehen zu bleiben und es zu verteidigen. Niemand konnte sich vorstellen, wie schwach die israelischen Abwehrkräfte waren. Die Israelis konnten so Nachschub heranzuführen und in blutigen Kämpfen das Gelände schließlich behaupten. Die Rückfahrt führt uns auf den Berg der Seligpreisungen. Wir erleben einen wunderbaren Sonnenuntergang, und wir erinnern

NEVE SHALOM: „OASE DES FRIEDENS“

„Oase des Friedens“: Neve Shalom - Wahat al-Salam (NS/WS) ist eine 1972 gegründete Dorfkommune, in der jüdische und palästinensische Bürger Israels miteinander leben. Sie liegt gleichweit entfernt von Tel Aviv, Jerusalem und Ramallah. Die erste Familie zog 1977 auf den Hügel; bis 2001 ist das Dorf auf ca. 40 Familien angewachsen. NS/WS setzt diese Idee in verschiedenen Bereichen in praktische Arbeit um:

Kinderkrippe, Kindergarten und Schule: Eine binationale Kinderkrippe wurde eingerichtet und bald darauf ein Kindergarten und eine Grundschule, die einige Jahre später auch für Kinder von außerhalb des Dorfes geöffnet wurde. Heute gehen über 300 Kinder in die Schule und den Kindergarten; 90% von ihnen kommen aus umliegenden Ortschaften in einem Umkreis von 80 km. Die Schule von NS/WS ist in dieser Größe die einzige vollständig binationale, zweisprachige, bireligiöse Schule für jüdische und palästinensische Kinder in ganz Israel. Bereits in der Kinderkrippe und im Kindergarten sprechen die in Kooperation arbeitenden jüdischen und arabischen Erzieher/Innen ausschließlich in ihrer eigenen Sprache mit den Kindern; in der Schule wird diese Arbeitsweise fortgesetzt. 1992 erhielt der Kindergarten die staatliche Anerkennung, 1993 die Schule - neun Jahre nach ihrer Eröffnung. 1997 hat das Erziehungsministerium der Grundschule den Status einer „Versuchsschule“ verliehen. Das Modell der binationalen, multikulturellen Erziehung wurde innerhalb von Israel an zwei neuen Schulen nachgeahmt. Auch in anderen Konfliktgebieten wie z. B. in Mazedonien wurden nach dem pädagogischen Modell und mit Beratung von NS/WS ein Kindergarten und eine Schule eingerichtet.

Die „**Friedensschule**“ trägt die Idee von Neve Shalom/Wahat al-Salam bereits seit 1979 nach außen. In verschiedenen Kursen und Seminaren arbeiten die Kursleiter mit speziellen Methoden daran, in den Gruppen ein Bewusstsein für die Komplexität des Konfliktes zwischen Juden und Palästinensern zu entwickeln und die Verständigung zwischen ihnen voranzutreiben.

Am Rande des Dorfes liegt das „**Haus des Schweigens**“, ein Ort zum Nachdenken, Meditieren und Beten, gleich welchen Glaubens die Betenden sind. Ein Gesprächskreis ist gegründet worden, um ein „Pluralistisches Spirituelles Zentrum“ aufzubauen.

Quelle: <http://nswas.com/IMG/pdf/G-Broch2002.pdf>

uns der Worte: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen...

Shfara'am und der erste muslimische Waldorfindergarten

Wir fahren in die Stadt Shfara'am. Zuerst besuchen wir ein Zentrum der Pfadfinder, das Ali Ayub aufgebaut hat. Großartig, wie er es geschafft hat, mit Spenden und Eigenleistungen ein Gebäude zu erstellen, das ein Zentrum kulturellen Lebens und kultureller Verständigung darstellt. Ali hat sogar für das Amt des Bürgermeisters in Shfara'am kandidiert. Damit hat er - auch wenn er sich letztlich nicht gegen die finanzielle und politische Macht der bestimmenden politischen Gruppierungen durchsetzen konnte - ein Zeichen gesetzt: Die Zivilgesellschaft bringt frischen Wind auch in die kommunalen Verwaltungen, in die Politik. In der Stadt lernen wir weitere bemerkenswerte Initiativen kennen: ein Kunstmuseum, von der Palästinenserin Aziza Diab aufgebaut, gegen viele Widrigkeiten, auch gegen das herrschende traditionelle Rollenbild, das es Frauen schwer macht, gesellschaftlich aktiv zu werden. Dann besuchen wir den ersten muslimischen Waldorfindergarten in Israel. Das Interieur, vergleichbar mit Waldorfindergärten überall

auf der Welt, verrät nicht, welche besonderen Schwierigkeiten hier zu überwinden waren und sind. Mazin Ayub erzählt uns über die Arbeit, über die Probleme, in der traditionsbewussten arabischen Gesellschaft überhaupt Neues zu etablieren. So ist z.B. der Gedanke der Mitverantwortung der Eltern und die pädagogische Zusammenarbeit mit ihnen etwas geradezu Revolutionäres. Mit diplomatischem Geschick, Augenmaß und einem überwältigen Reichtum an Herzlichkeit und Initiativkraft gehen die Freunde diese Probleme an. Wir erleben Pioniere im wahrsten Sinne des Wortes.

In Harduf

Wir besichtigen das Kibbuz Harduf. Vor 20 Jahren noch standen dort, wo jetzt eine blühende Landschaft entstanden ist, ein oder zwei alte Bäume in der Öde. Bemerkenswert, was geschaffen wurde: das Ambulatorium, die biodynamische Landwirtschaft mit der Milchwirtschaft - die inzwischen institutionell ausgegliedert wurde -, die Heilpädagogik, die Waldorfschule, von der eine Reihe von Klassen noch provisorisch in Containern untergebracht sind. Es wird an einer Busstation gebaut, was die Anreise der Kinder aus der ganzen Umgegend vereinfachen und die Unfallgefahr vermindern wird. Am Abend soll ein Jugendmeeting stattfinden, bei dem Nicanor sprechen wird. Die jungen Leute kommen aus ganz Israel, und ihr Treffen soll zugleich ein internationales Treffen im August 2005 vorbereiten. Das Thema: „Wie kann die lokale und die globale Realität verändert werden?“ In einem Wäldchen gibt es einen zeltartig überdachten Festplatz, in dem wir uns auf Matratzen lagern. Nicanor spricht diesmal stark aus seinen eigenen biografischen Erfahrungen heraus, schildert, wie es Mut erforderte, sich mit der Marcos-Diktatur anzulegen. Am Ende entschließt er sich spontan, eine Gitarre zu ergreifen und „If I had a hammer“ anzustimmen, - die Darbietung gelingt ihm sehr gut. Es dämmt. Es bilden sich nun kleinen Gruppen, die Gespräche führen. Manche Jugendliche, die in die Armee eingezogen werden sollen, berichten von ihren Gewissenskonflikten.

Islamisches Totengebet für die in Auschwitz ermordeten Juden

Am Freitag treffen wir mit Pater Emile Shufani, einem katholischen Priester, und Ruth Bar-Shalev im Hotel zusammen. Sie waren mit einer Gruppe von 125 israelischen Arabern und 130 israelischen Juden vier Tage in Auschwitz. Diese von Shufani gegründete Gruppe hat sich den Namen „Durch die Erinnerung zum Frieden“ gegeben. „Bisher haben wir immer Ping-Pong gespielt“ sagt der Pater: „*ich* bin Opfer, *ich* bin aber auch Opfer. *Ich* kann mich rächen, *ich* kann mich aber genauso rächen“. Demgegenüber will Shufani zur Identifikation mit dem Leid der anderen kommen, sich der Erinnerung aussetzen, mitfühlen: das ist ein Weg zum Frieden. Das macht es möglich, den anderen wirklich zu verstehen. Die Teilnehmer dieser Reise waren Menschen, deren Meinung in ihrem jeweiligen sozialen Umfeld zählt. Was

sie gemeinsam in Auschwitz erlebt haben, ist wohl schwer mit Worten wiederzugeben. Gemeinsam Weinen Können um die Toten: das war ein Stück der Lösung. Ali, unser großherziger Freund, er hat dort das islamische Totengebet für die jüdischen Opfer der Shoa gesprochen. Das war seine Tat, eine, die undenkbar schien für viele Muslime. Die aber doch so selbstverständlich menschlich war, dass vor dieser Menschlichkeit der Hass dahinschmelzen muss, früher oder später.

Women's Voices

Der Tag klingt aus mit einer Feier in dem aus Natursteinen in Eigenarbeit errichteten Restaurant eines arabischen Freundes von Sharon. Er hat sich gemeinsam mit Sharon in schwierigen Situationen für Frieden und Verständigung eingesetzt. Die Feier ist ein „Gelage“ im Wortsinn, auf Matratzen, auf denen man sich die köstlichen orientalischen Speisen munden lässt. Geburtstagsständchen für unseren japanischen Freund Shiro. Dann improvisierte Darbietungen der Teilnehmer. Und schließlich: Auftritt von „Women's Voices“ einer Theater- und Kabarettgruppe, die mit ihren, höchst wirksamen Mitteln zivilgesellschaftliche Aufklärung leistet.

Bedingungen einer Friedenslösung

Am Samstag trifft sich die „Working Group“ von GN3 zu einer letzten Sitzung. Harry Finkbeiner ist am selben Tag mit einer Delegation seiner Friedensgruppe in Ramallah. Vor einigen Monaten schon haben sie sich mit Jassir Arafat getroffen und dessen Rückendeckung für Friedens-Schweigemärsche in den besetzten palästinensischen Gebieten erlangt. Jetzt will man über eine gemeinsame Resolution reden. Harry möchte mich am liebsten dabei haben. Jedoch kann ich ja keinesfalls für seine Gruppe sprechen.

So bleibt es schließlich bei einem Austausch über den Resolutionsentwurf, in den ich auch Nicanor einschalte. Unserer Meinung nach sollte eine politische Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts durchaus auf den bestehenden internationalen Resolutionen basieren, zugleich aber, das ist uns wichtig, auf einem offenen und echten partizipatorischen Prozess der Öffentlichkeit beider Seiten. - Eine Friedenslösung muss das Recht auf eine eigene Definition der jeweiligen Staatlichkeit beinhalten, allerdings - so betonen wir: „auf der Basis der individuellen Menschenrechte“. Verhandlungen zwischen gewählten Repräsentanten der Palästinenser und der Israelis soll es geben, aber - das ist uns wichtig - dabei muss ein ständiger Feedback und die Möglichkeit von Vorschlägen der Zivilgesellschaft und der Geschäftswelt beider Gesellschaften gewährleistet sein. Und natürlich, aber das ist in der Formulierung unstrittig, geht es um die wechselseitige Anerkennung des palästinensischen Rechts auf Unabhängigkeit und des israelischen Rechts auf Existenz in Frieden und Sicherheit.

Nazareth und die Größe des Paradieses

Mein Flug ist einer der letzten. Wir haben schon Abschied genommen von Yeshayahu Ben-Aharon, Michal Fox, Eyal Ziegelman, Sharon Bareket und all den andern Freunden. Nun kann ich mit den letzten GN3-Mohikanern John Beck, Christian Heath und Niels Johan Juhl-Nielsen den Sonntag nutzen, um Nazareth anzuschauen. Die Verkündigungskirche: ein Prunkbau, der ebenso von der Macht Roms künden soll, wie das Domus Galilæae, das man beim Papstbesuch im Jahr 2000 oberhalb des Sees Genezareth erbaut hat. Atmosphärisch vermittelt am ehesten noch die griechisch-orthodoxe Kirche, wo gerade der Gottesdienst gefeiert wird, etwas von Verkündigungsstimmung. Wir kommen an einer Moschee vorbei. Man bittet uns hinein, als wir unser Interesse an einem Besuch bekunden. In der Moschee eine Runde im Gespräch vertiefter Männer, andere sitzen für sich, den Koran studierend. Wir setzen uns an der Wand auf den Boden, bemüht, mit unserem Verhalten nicht zu stören. Einige Besucher kommen zu uns, begrüßen uns freundlich, fragen, woher wir kommen. Einer sagt: alle Menschen stammen von Adam ab, alle Menschen sind Brüder. Er wünscht allen Menschen, dass sie ins Paradies eingehen. Groß sei das Paradies und habe für viele Platz... Er weiß es besser als Herr Huntington, der Erfinder der These vom Zusammenprall der Kulturen.

Mit Niels Johan besuche ich eine Markthalle. Das Terrain ist von Sicherheitszäunen umgeben, am Eingang werden wir nach Waffen abgetastet. Der Vorgang macht uns schlagartig wieder bewusst, dass jederzeit ein Selbstmordattentat geschehen kann. Wir hatten es fast vergessen... Wieder im Stadtzentrum angekommen, kaufen wir in einer offenbar gut gehenden Zuckerbäckerei von den köstlichen orientalischen Süßigkeiten. Danach haben wir kein Geld mehr für ein Taxi, aber ein christlicher Araber nimmt uns im Auto den langen Weg hoch zum Hotel mit. Einfach so.

„Shalom Israel“

Bei der Ausreise werde ich gleich doppelt kontrolliert: Vor der Flughafeneinfahrt hält ein Soldat mit Maschinenpistole unser Taxi an, offenbar weil der Fahrer Araber ist und auch so aussieht. In der Schlange in der Halle fragt mir eine junge israelische Sicherheitsbeamtin Löcher in den Bauch: Wo ich gewesen sei, wer ICS sei (nachdem ich die Einladung vorgelegt habe), ob ich bei dem Meeting eine Rede gehalten hätte, ob andere auch gesprochen hätten. Schließlich ist sie mit der Auskunft, dass sich nach meiner Wahrnehmung alle Teilnehmer an der Diskussion beteiligt hätten, aber doch

AUSGEWÄHLTE DATEN ZUR GESCHICHTE ISRAELS

| | |
|-------------------------------|---|
| 3150 - 2200 v. Chr. | Frühe Bronzezeit |
| 2200 - 1550 v. Chr. | Mittlere Bronzezeit (Patriarchen) |
| 1550 - 1200 v. Chr. | Späte Bronzezeit (Moses und Josua) |
| 1200 - 587 v. Chr. | Eisenzeit (Israeliten) |
| 587 v. Chr. | Zerstörung des Ersten Tempels. |
| 587 - 322 v. Chr. | Babylonische und Persische Herrschaft |
| 322 - 167 v. Chr. | Hellenistische Periode |
| 167 - 63 n. Chr. | Hasmonäerreich |
| 63 v. Chr. - 324 n. Chr. | Römerherrschaft |
| 70 n. Chr. | Zerstörung des Zweiten Tempels |
| 324 - 640 | Byzantinische Periode (Christentum) |
| 614 - 628 | Einfall der Perser |
| 640 - 1099 | Früharabische Periode |
| 1099 - 1291 | Kreuzfahrerreich |
| 1292 - 1516 | Mameluckenherrschaft (Moslemisch) |
| 1516 - 1917 | Osmanisches Reich (Türkisch) |
| 1878 n. Chr. | Erste Jüdische Einwanderungswelle |
| 1897 n. Chr. | Erster Zionistischer Kongress |
| 1917 - 1948 | Britisches Mandat |
| 14. Mai 1948 | Gründung des Staates Israel |
| 1956 | Sinai-Feldzug |
| 1964 | Gründung der PLO |
| 1967 | Sechstagekrieg |
| 1973 | Jom-Kippur-Krieg |
| 1979 | Israelisch-Ägyptischer Friedensvertrag |
| Juni 1982 | Beginn des Libanonkriegs: israelische Invasion zur Zerschlagung der PLO |
| Dez. 1987 - 92 | Erste Intifada (palästinensischer Volksaufstand gegen die israelische Besatzung der Westbank und des Gazastreifens) |
| Juli 1988 | König Hussein von Jordanien verzichtet auf seinen Souveränitätsanspruch auf das Westjordanland |
| November 1988 | Palästinensischer Nationalrat erklärt Gründung des Palästinensischen Staates in den (besetzten) palästinensischen Gebieten; gleichzeitig implizite Anerkennung des Staates Israel |
| Aug. - Sept. 1993 | Unterzeichnung des Oslo-Abkommens zwischen Israel und der PLO |
| November 1995 | Ermordung des Ministerpräsidenten Rabin durch jüdischen Extremisten |
| Juli 2000 | Camp David (II) Verhandlungen zwischen Barak und Arafat unter Vermittlung von Präsident Clinton erfolglos abgebrochen |
| September 2000 | Besuch von Sharon auf dem Tempelberg wird zum Beginn der zweiten Intifada |
| Februar 2001 ab April 2001 | Ariel Sharon wird Ministerpräsident Israels Wiederbesetzung der palästinensischen Gebiete durch Israel |
| Januar 2003 | Wiederwahl Sharons als Ministerpräsident |

zufrieden und ich kann passieren. Shalom - Friede: dieser Gruß wird inzwischen fast überall auf der Welt verstanden. Wie lange noch wird es dauern, bis im Land, wo er im Gebrauch ist, Frieden herrscht?

Anmerkungen

- 1 Infos über GN3 unter www.globenet3.org. Aus Deutschland nahmen an dem Treffen auch Carol Bergin, Johannes Lauterbach, Ulrich Morgenthaler, Ortrun Rehm und Elisabeth Wilde teil.
- 2 Informationen über die Arbeit von ICS findet man unter www.civilsociety.co.il/eng